

# Amts- und Anzeigebblatt

für den

## Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock und dessen Umgebung.

**Erscheint**  
wöchentlich drei Mal und  
zwar Dienstag, Donner-  
stag und Sonnabend. In-  
sertionspreis: die kleinste  
Zeile 10 Pf.

**Abonnement**  
viertelj. 1 M. 20 Pf. (incl.  
Illustr. Unterhaltbl.) in der  
Expedition, bei unsern Bo-  
ten, sowie bei allen Reichs-  
Postanstalten.

Verantwortlicher Redacteur: E. Hannebohn in Eibenstock.

35. Jahrgang.

**N. 111.**

Donnerstag, den 20. September

**1888.**

### Bekanntmachung.

Am 30. d. Mts. sind die **Einkommensteuern** auf den **zweiten** und die **Landrenten** auf den **dritten Termin** d. J. fällig und sind erstere bis spätestens zum 22., letztere bis spätestens zum 6. October d. J. bei Vermeidung der gesetzlich vorgeschriebenen Zwangsmittel in hiesiger Stadtsteuer-Einnahme zu bezahlen.

Eibenstock, am 19. September 1888.

Der Stadtrath.  
Röcher.

Bg.

### Das verderbliche Wesen der Börsen- speculation,

die Entartung des Geld- und Waarenhandels, ist schon wiederholt gekennzeichnet worden. Das sogen. Termingeschäft ist ein Glücks- und Zufall-Spiel geworden und ein wahrer Fluch für unseren Handel und Allem, was davon abhängt. Der glückliche Spieler streicht den Unterschied, die „Differenz“ des Börsenwerthes, den am Verfalltage, „Termine“, die geoder verkaufte Waare gegen den Geschäftsabschluss des Meinungs-Kaufes oder Meinungs-Verkaufs hatte, als Gewinn ein, der unglückliche Spieler bezahlt den Unterschied, den dauernden Schaden hat der Nationalwohlstand, die wahren Verluste trägt die große Menge. Man spekulirt mit Massen von einem Papier oder einer Waare, ganz gleichgültig, ob Papier oder Waare vorhanden oder nicht. Zeitweilig giebt es auf allen Börsenplätzen oder auf der ganzen Erde bei Weitem nicht so viel Stück Aktien oder Kilogramm Getreide, als an einem einzigen Ultimo ge- oder verkauft werden. Dieses Börsenspiel des Terminhandels blüht schon lange auf dem Effectenmarke (im Geldhandel); von den Waaren (Produkten) unterlag namentlich das Hauptnahrungsmittel des Volkes, das Getreide, den wilden Preisschwankungen, die mit dem Termingeschäfte verbunden sind; in geringerer Maße auch Raps, Petroleum u. s. w. Kaffee war bis vor einigen Jahren in Deutschland wenigstens von dieser Art der Terminspeculation verschont geblieben. Diese hatte ihren Sitz im Auslande, in Paris, New-York und vornehmlich in Havre, wo sich infolge dessen auch zahlreiche deutsche Kaffeefirmen ansässig gemacht hatten. In Hamburg, wo seit Jahrhunderten ein auf sicherem Grunde beruhendes, sehr gedeihliches Kaffee-geschäft bestand, fing man an, sich mit dem guten und reichlichen Gewinne desselben nicht zu begnügen. Die Hamburger Kaffeegegeschäfte fanden es zu umständlich, ihre Speculationen telegraphisch in Havre vorzunehmen; sie richteten in Hamburg eine eigene große Kaffeebörse ein. Im Juni vorigen Jahres wurde die „Waaren-Liquidationsbörse“ in Hamburg eröffnet. Sofort erreichten mittels des Termingeschäftes die Umsätze in Kaffee eine schwindelnde Höhe. In der Zeit vom 11. Juni bis 19. Novbr. 1887 wurden in Hamburg 5,147,500 Säcke Kaffee gehandelt, während in derselben Zeit in den Vorjahren der solide Kaffeehandel nur einen Umsatz von 694,000 Säcken ergeben hatte. In den beiden letzten Monaten des Vorjahres betrug der durchschnittliche Tagesumsatz in Terminkaffee 60,900 Säcke, der wirkliche nur 2,600. Diese gewaltigen Massen zum Handelsgegenstand gemachten, aber nicht vorhandenen Kaffees werden von Speculanten künstlich geschaffen durch eine Nachfrage, die über die Bedürfnisse des Verbrauches weit hinausgeht. Damit wurde eine erstaunliche Steigerung des Kaffeepreises hervorgerufen.

Diese Spielwuth hat sich besonders auf die billigeren Kaffeeorten gestürzt, die für den Massenbedarf des Volkes bestimmt sind.

Hier ein Beispiel. Am 5. Juli hatte der Santos-Kaffee einen Preis von 59 Pfg. pro Pfund, am 3. September stand er auf 81 Pfg. und 4 Tage später wurde er auf 185 Pfg. hinaufgetrieben, also in einem Vierteljahre mehr als verdreifacht. An dem einen Tage, dem 6. Sept., schnellte er von Mittags, wo er zu 92 notirte, bis zum Abend auf 130 empor. Eine solche Kurserhöhung bedeutet auf das kleinste gehandelte Quantum von 500 Säcken eine Differenz von über 21,000 Mark. Man wird zugeben müssen, so schreibt selbst die „Hamburger Börsen-Halle“, daß bei solchen Schwankungen von einem Tage zum andern

von einem Geschäft gar nicht mehr die Rede sein kann, sondern daß hier nur noch die Bezeichnung einer „wilden Conjunctionsbewegung“ übrig bleibt. Der Grund für diese beispiellose Hausse besteht darin, daß kolossale Mengen Kaffee per September in Planko verkauft, man nennt es: gefirt worden sind, welche jetzt eingedeckt werden müssen; es geschah dies schon in den letzten Augusttagen mit den erheblichsten Opfern seitens des Baissiers, und seit Beginn diese Monats scheinen die Baissiers nicht bloß Geld, sondern auch den Kopf zu verlieren. Es fand in Kaffee das statt, was der Börsen-Rothwelsch „eine Schwänge“ nennt, d. h. diejenigen Speculanten, welche Kaffee verkauft hatten, den sie nicht besaßen und die ihn am Verfalltage in natura liefern sollen, müssen, da sie das nicht können (weil es ja gar nicht so viel Kaffee auf Erden giebt, als sie verkauften), Alles, was sie an Kaffee bekommen können, zusammenkaufen, koste es, was es wolle. Daher wurden mehrere Waggons bereits in Hamburg nach Kassel verkauft und versteuerten Santos-Kaffees zu verdoppelten Preisen zurückverkauft und gingen per Eilfracht nach Hamburg zurück.

Die Speculationskäufe an sich vertheuern nicht bloß den Preis des Kaffees, der Kaffee wird noch theurer durch die gewaltigen Beträge von Provisionen und Unkosten aller Art, welche das Termingeschäft verursacht. Bei einem Durchschnittspreis von 70 Pfg. verursacht der Kauf und Verkauf von 1000 Säcken Terminkaffee 1477 Mark Provisionen und Unkosten. Da nun jährlich auf diese Weise 10—12 Mill. Sach nicht vorhandenen Kaffees ge- und verkauft werden, hat man die dadurch entstehenden Unkosten auf 17 bis 18 Mill. Mark zu veranschlagen. Etliche Duzend von Personen besitzen also die Macht, auf den Kaffee einen Zoll von über 17 Mill. zu legen. Das Volk hat diese neue Steuer zu bezahlen, ohne daß es auch nur darum gefragt würde.

Wir sind mit den „Dr. Nachr.“ der Ansicht: Wenn das Reich den Kaffeezoll um diesen Betrag erhöhte, welches Geschrei würde sich in den deutschfreisinnigen und sozialdemokratischen Blättern erheben! Und doch läme der Ertrag nur der Gesamtheit der Steuerzahler zu Gute; das Reich machte doch davon nur einen nützlichen Gebrauch für das allgemeine Beste. Hier aber, wo nur ein halbes Schock Börsianer dem Volke eine neue Kaffeesteuer auflegt, schweigen diese edlen Zeitungen darüber mausehentlich.

Der Staat sollte schleunigst einschreiten und dieses Kaffee-Termingeschäft einfach verbieten.

### Tagesgeschichte.

— Deutschland. Die Romfahrt Kaiser Wilhelms steht jetzt im Vordergrund der Betrachtungen. In ganz eigenartiger Weise soll, wie der „Popolo Romano“ meldet, der deutsche Kaiser bei seinem Besuch am Tiber überrascht werden: Man hat die Absicht, ihm zu Ehren eine besondere archäologische Ausgrabung auf dem Palatin zu veranstalten, und zwar in der Weise, daß der Monarch auf dem hochinteressanten Aussichtspunkte, der vor Jahrtausenden den Lieblingsaufenthalt des Kaisers Augustus bildete, selbst den ersten Spatenstich thun soll. Die Planungsarbeiten an der südlichen Seite des Palatin werden noch in aller Eile in Angriff genommen. Der Präfect von Rom und der Oberbürgermeister Marquis von Guiccioli haben sich mit dem Kunstministerium schon darüber verständigt. An der Stelle, wo der deutsche Kaiser den Spatenstich im Interesse von Kunst und Wissenschaft thun

wird, soll ein Marmordenkmal mit einer sinnigen Aufschrift errichtet werden, und zwar gewidmet von der „Citta Eterna all' Imperatore Guglielmo II.“ Der Vorschlag stammte von dem italienischen Exminister Guido Vaccelli, dem größten, jetzt lebenden Arzte Italiens. Inzwischen hat das italienische Kriegsministerium das Programm für die Kaiserrevue endgültig festgestellt. Es werden daran teilnehmen 322,000 Mann mit 4656 Pferden, 126 Geschützen, darunter 108 Feld- und 18 Gebirgsgeschütze. Ebenso ist bereits das Programm für die Flottenrevue in Neapel genehmigt worden. Zu derselben wird das gesammte levantinische Geschwader, welches jetzt im Piräus liegt, zurückberufen. Außerdem soll das kolossale Panzerschiff „Italia“ mit einer starken Torpedoflotte zur Stelle sein. Inzwischen wird offiziös bestätigt, daß der Kaiser sich jedwede Festlichkeit, welche nicht ernster Natur ist, mit Rücksicht auf seine Trauer verboten hat. Außer dem großen Empfang auf dem Kapitol wird auf der Piazza del Popolo ein großes Monstrekonzert mit Fackelzug stattfinden. Unter dem mächtigen Obelisken, welcher diesen uralten Platz überragt, wird die kaiserliche Tribüne, die ganz mit Purpur ausgeschlagen wird, erbaut, und zwar mit der Aussicht auf den herrlich gelegenen, terrassenförmig emporsteigenden Monte Pincio. Ferner werden Forum Romanum und Colosseum, sowie die sieben historischen Hügel bengalisch beleuchtet werden. Die sog. Stranbola auf der Engelsburg dagegen wird ausfallen.

— Der österreichisch-ungarische Minister des Aeußern, Graf Kalnoky, ist zu einem mehrtägigen Besuch des Fürsten Bismarck in Friedrichsruhe eingetroffen. Hierzu bemerken die „B. P. N.“: „Die Reihe der diesjährigen Staatsmänner-Zusammenkünfte dürfte durch den Besuch des Grafen Kalnoky in Friedrichsruhe aller Wahrscheinlichkeit nach ihren Abschluß erhalten. Mit Recht wird aus der regelmäßigen alljährlichen Wiederkehr dieser Zusammenkünfte der Schluß abgeleitet, daß sie einem naturgemäßen Bedürfnisse des persönlichen Gedankenaustausches der am Ruder des Weltfriedens stehenden verantwortlichen Leiter der mitteleuropäischen Politik entspringen, daß sonach durchaus kein zwingender Anlaß, jetzt so wenig als zu irgend einem früheren Zeitpunkte vorhanden ist, nach außergeröthlichen Triebfedern zu forschen. Wohl sind im Laufe gerade dieses Jahres schwere Schidungen speziell über Deutschland hereingebrochen, Schidungen, die, wenn das Gebäude unserer nationalen Einheit und Macht minder fest gesügt gewesen wäre, die Aufrechterhaltung des Friedens vielleicht in Frage zu stellen vermocht hätten; dank dem stetigen und einheitlichen Entwicklungsgange der inneren wie der äußeren Aktion des Reiches inmitten einer nur durch höchste Vorsicht zu bewältigenden Konjunktur gelang es, das Fahrzeug der deutschen Staatskunst in seinem normalen Laufe fortzusteuern. Heute darf der Politiker wie der Laie voller Genugthuung auf die Leistungen der letztverfloffenen Monate blicken. Der mitteleuropäische Friedensbund hat seine internationalen Aufgaben während der kritischen Periode des laufenden Jahres glänzend gelöst und sich für kommende Tage ein sehr stattliches Konto moralischen Credits eröffnet. Was immer auch zwischen dem Reichskanzler und seinem illustren Gast in Friedrichsruhe besprochen werden möge, man darf sicher sein, daß es nichts von Zweifeln an der Leistungsfähigkeit des Friedensbundes oder von der Sorge um seine Bewährung auch in der Zukunft an sich tragen wird.“

— Aus Bayern schreibt man der „N. A. Ztg.“: In der Geschichte Bayerns wird der Besuch der Pfalz durch den Prinz-Regenten Luitpold

ein bemerkenswerthes Ereigniß bilden. Allen Nachrichten zufolge rüstet sich die Pfalz, welche seit längerer Zeit keinen Regenten Bayerns in ihren Grenzen gesehen hat, zu einem Empfang, dessen Glanz die feierlichen Veranstaltungen, welche die rechtsrheinischen Provinzen zur Begrüßung des Prinz-Regenten trafen, noch überbieten dürfte. Die Anhänglichkeit an Bayern und an das bayerische Herrscherhaus war in der Pfalz nicht immer so lebhaft. Vielmehr war diese räumlich vom übrigen Bayern getrennte Provinz viele Jahrzehnte hindurch in einem Verhältnis zum Gesamtstaat, das von einem innigen weit entfernt blieb. Französische und demokratische Neigungen, wie sie zwischen 1848 und 1870 in der Pfalz mehr oder weniger vertreten waren, blieben in Altbayern unverständlich, und umgekehrt fühlte die Pfalz für gewisse Eigentümlichkeiten Altbayerns keine Sympathie. Die Entwicklung, welche das Deutsche Reich seit 1870 genommen hat, hat die Hinneigung zu Frankreich und zu französischen Zuständen, sowie zu den Segnungen des demokratischen Regimes bis auf geringe Spuren verwischt, und deshalb ist es richtig, daß die Gründung und Befestigung des Deutschen Reichs, abgesehen von der gerechten und maßvollen Verwaltung des bayerischen Staats, zumeist dazu beigetragen hat, Bayern und die Pfalz einander zu nähern. Der Jubel, von welchem in den nächsten Tagen die Pfalz beim Besuch des allgeliebten Regenten wiederhallen wird, ist ein sprechender Beweis dafür, wie das Deutsche Reich, weit entfernt, den einzelstaatlichen Patriotismus zu unterdrücken, vielmehr denselben im Rahmen der nationalen Einheit zu stärken geeignet ist.

Das neue Exerzier-Reglement für die Infanterie ist bekanntlich nur für die preussische Armee erlassen worden. Wie jedoch die „M. N.“ mittheilen, wird dasselbe für Bayern noch im Laufe dieses Monats durch Rabinets-Ordre des Prinz-Regenten zur Einführung gelangen.

Eine neue politische Fälschungsgeschichte erregt augenblicklich in Rom und Paris gewaltiges Aufsehen, zumal sie lebhaft an die Streiche der „Nouvelle Revue“ in der Battenberg-Affaire erinnert. Der Coup aus dem Hinterhalt ist aber diesmal nicht gegen Deutschland, sondern gegen Francesco Crispi gerichtet. Der Minister empfing kürzlich von Paris mit der Aufschrift „Persönlich abzugeben“ einen eingeschriebenen Brief, der mit dem Namen des bekannten Kommunisten Felix Pyat, zur Zeit Deputirter im französischen Parlament, unterfertigt war. Ueber den Inhalt dieses Schreibens, durch welches Herr Crispi sich sehr beunruhigt fühlte, ist Bestimmtes noch nicht laut geworden, da der Ministerpräsident aus naheliegenden Gründen die Sache sehr geheim hält. In unterrichteten Kreisen spricht man jedoch von unqualifizirbaren Drohungen und Beschimpfungen, welche der unbeugsame Revolutionär Pyat dem Renegaten Crispi an den Kopf wirft. Thatsache ist, daß sich jenes Schreiben zur Zeit in der Hand des Generals Menabrea, italienischen Botschafters zu Paris, befindet und daß dieser seinen Chargé d'affaires Kessman beauftragt hat, mit Felix Pyat persönliche Rücksprache zu nehmen und vor Allem festzustellen, ob derselbe thatsächlich der Verfasser des Briefes sei. Herr Kessman hat den Deputirten zur großen Ueberaschung des französischen Parlamentes im Foyer des Palais Bourbon interpellirt und mit ihm eine längere Konferenz in der Sache gehabt. Das Ergebnis war frappant genug: Felix Pyat erklärte auf Wort, dem Schreiben absolut fernzustehen und bisher keine Ahnung von dessen Existenz gehabt zu haben. Es fragt sich nun: Wer ist der Fälscher?

Warschau. Auch hier ist man vor Kurzem auf die Spur eines vollständig organisirten Exports von jungen Mädchen gekommen. Wie „Mosl. Web.“ berichten, geht der Handel über Krakau und Hamburg bis nach Süd-Amerika, hauptsächlich nach der Argentinischen Republik. — Am meisten betheiligen sich am Unternehmen Juden; an der Spitze stand ein gewisser Hermann Röber oder Köster aus Warschau, der in der letzten Zeit in Hamburg lebte. Hier befand sich auch das Central-Bureau für den Mädchenexport; eine Menge von Agenten waren in Rußland und Oesterreich zerstreut. Für jedes schöne Mädchen erhielt ein Agent 5000 Rbl. in Gold. Die Mädchen wurden gewöhnlich durch Betrug umgarnt. Meist waren es gekaufte Psebeliebhaber, die den Mädchen den Kopf verdrehten und sie zur Flucht verführten. Die entführten Mädchen wurden dann in irgend einer Hafenstadt auf ein Oceanschiff gebracht und dann direkt an den fernen Bestimmungsort transportirt. In diesen Tagen ist eine ganze Partie von ertappten Agenten nach Warschau gebracht worden, auch sind die russischen Behörden mit der Hamburger Polizei in Verbindung getreten, um die Untersuchung energisch zu betreiben.

#### Locale und sächsische Nachrichten.

In der Stübengrüner Brauerei hat sich vor einigen Tagen ein Unfall ereignet, der leicht schlimmere Folgen hätte haben können. An einem Öbelpewerl waren zwei Dienstmädchen mit Führung der Dschen beauftragt. Da wurde plötzlich eines der Mädchen von den Thieren an die Wand gedrückt. Das andere wollte helfen, wurde aber hierbei nicht

ungefährlich an einem Bein verwundet. Als auf die Hilferufe der Mädchen einige der Männer herbeiliefen, fanden dieselben das eine der Mädchen ohnmächtig und das andere nicht im Stande, allein zu gehen. Beide befanden sich in ärztlicher Behandlung.

Dresden. Es gericht uns alten pensionirten sächsischen Offizieren, so schreibt einer derselben den „Dr. Nachr.“, zur stolzen Genugthuung, daß das neue Infanterie-Exerzier-Reglement in wesentlichen Stücken das alte sächsische Reglement wieder herstellt. Dieses und noch mehr das bayrische enthält Vieles, was, als nach 1866 das preussische Reglement eingeführt wurde, aufgegeben werden mußte, was aber jetzt wieder in dem neuen Reglement eingeführt wird. Als Beweis meiner Behauptungen führe ich an: Die Zgliedrige Stellung war vor 1866 schon in Sachsen üblich. Es wurde sodann zu Zweien abgezählt, das 2. Glied rückte um einen Schritt zurück, die Nr. 2 trat hinter die Nr. 1 und bei der Wendung entstand die Kolonne zu 4, eine sehr bequeme Formation für den Marsch. Viele französische Ausdrücke, wie sie nach 1866 wieder eingeführt wurden, hatten wir in Sachsen längst nicht mehr; es hieß nicht Distanz, sondern Abstand, nicht Avant- und Arrièregarde, sondern Vorhut und Nachhut; es hieß nicht capitaine d'armes, sondern Kammer-Unteroffizier; nicht Offizier u. du jour, sondern Offizier u. vom Tagesdienst, nicht Honneur, sondern Ehrenerweisung; nicht Alignedment, sondern Richtung; es hieß nicht chargiren, sondern laden, nicht Interdall, sondern Zwischenraum; nicht Tête, sondern Spitze; es hieß (bei der Artillerie) nicht im Avanciren, resp. Reteriren proßt ab, sondern: rechtsunkehrt, proßt ab; es hieß nicht Premier- und Seconde-Leutnant (beides Benennungen, welche weder deutsch noch französisch sind), sondern Oberleutnant und Leutnant. Schließlich möchte ich nicht unerwähnt lassen, daß mit der nichtsagenden Titulatur in Dienstfachen „Ew. Hochwohlgeboren“ in Sachsen vor 1866 längst gebrochen war.

Dresden. Ein älterer Mann, welcher in Antonstadt bei seinem Sohne wohnt, kam dieser Tage mit demselben in Streit, welcher leider in Thätlichkeiten ausartete, wobei der Vater dem Sohne das vordere Glied des Zeigefingers der rechten Hand vollständig abbiß.

Waldheim. In der Nähe von Meinsberg wurde am Sonnabend Abend ein etwa 22 Jahre alter, an Krampfanfällen leidender Handwerksbursche von einem gegen 30 Jahre alten Menschen angesprochen und veranlaßt, sich mit an den Weg zu setzen, um zu essen und dann gemeinschaftlich den Weg nach Waldheim fortzusetzen. Nach kurzer Zeit äußerte der Letzgenannte die Absicht, doch lieber nach Ziegra gehen zu wollen, worauf der Handwerksbursche aufstand, um den Weg nach Waldheim fortzusetzen. In demselben Augenblicke wurde er aber von dem Unbekannten angegriffen, nach heftigem Ringen niedergeworfen und am Hülsenfusen durch Verstopfung des Mundes mit zusammengeballtem Rasen verhindert. Ein heftiger Krampfanfall machte ihn vollends lamm-unfähig, so daß der Räuber ungestört sich der Stiefel und anderer Habseligkeiten seines Opfers bemächtigen und sich damit entfernen konnte. Der Ueberfallene wurde von des Weges kommenden Leuten aufgefunden und im hiesigen Krankenhause untergebracht. Den eifrigen Recherchen der Gendarmerie gelingt es hoffentlich, den Straßenräuber zu verhaften.

Stollberg. Seit 11. September Vormittags wird der an hiesiger Realschule angestellte Hülfslehrer Rudolph Knecht vermißt. Derselbe hat sich am gedachten Tag über Niederdorf, Leukersdorf und Neulirchen nach Chemnitz begeben wollen und ist seitdem verschwunden. Von Neulirchen ab verliert sich dessen Spur. Der Vermißte war anständig gekleidet und trug einen Klemmer.

Gegenüber der Mittheilung, daß in Altenberg der Erzbergbau beschränkt werden müsse, weil das billigere niederländische Scheelit das ergebirgische Wolframit verdränge, schreibt man aus Altenberg, daß in den dortigen Gruben (Zwitterstockgewerkschaft, Zwitterstock tief Erbstollen) gar kein Wolframit gefunden wird. Dort baut man auf Zinn (im Jahre 1887 ungef. 1500 Centner) und Wismut (im Jahre 1887 ungef. 520 Kilo). Wolfram-Stuffez gewinnt man einzig und allein als Nebenprodukt der Zinnfundgrube Vereinigt Zwitterfeld zu Zinnwald und auch in den böhm. Nachbargruben. Der Erlös aus verkauftem Zinn betrug bei den beiden Altenberger Gruben im Jahre 1887 161,193 Mark, für Wismut 8415 Mark. Der — übrigens sehr unwahrscheinliche — Wegfall des Abfages des Zinnwalder Wolframs würde auch dort den Bergbau nicht zum Erliegen bringen, da sowohl hier wie dort das Gebirge noch reich an Zwitter, d. h. Zinnstein erz ist. Der Wolfram wird nicht systematisch „abgebaut“, sondern aus anderen Gesteinen „ausgekuttet“, d. h. ausgesucht als Nebenprodukt. Einen Bergbau bloß auf Wolfram giebt es gar nicht.

Weida i. Thüringen. Große Aufregung herrscht in der Stadt. In der Nacht vom Freitag zum Sonnabend ist hier die Gattin des früheren Direktors des hiesigen Vorschußvereins, Schneidermstr. Dweck, mit einem Beile erschlagen worden. Die eigene Wohnung, Villa, befindet sich in der Bahn-

hoffstraße, direkt unter der Centralhalle, vom Bahnhof kommend, links. Der Mord ist in der Laube ausgeführt und von da ist das unglückliche Opfer in einen ca. 25 m entfernten Wassertümpel geworfen worden, woselbst Leute am Sonnabend früh das Verbrechen entdeckten. Der Gatte der Ermordeten ist bereits von der Staatsanwaltschaft verhaftet worden.

#### Reichsgraf Jockel.

Eine Erzählung aus der Revolutionszeit von August Becker. (Schluß.)

Da durch die neue Verfassung von 1795 die Emigranten auf immer aus der Republik verbannt, ihre Habschaft und Güter der Nation verfallen waren, konnte für jetzt an eine Rückkehr der Gräfin nicht gedacht werden. Die Bewohner des Ländchens waren durch die Kriegslasten ausgezogen, aller Besitz der gräflichen Familie, im Werthe von vielen Millionen, geraubt und verheert.

Endlich, nach dem Frieden von Campo Formio, durch welchen das linke Rheinufer abgetreten wurde, ergaben sich die Bewohner in das Unvermeidliche. Während die Bürger von St. Ingbert eine Republik für sich gründeten, hatten sich die zu Bliedkassel so sehr mit den neuen Verhältnissen veröhnt, daß sie mit großer Festlichkeit einen Freiheitsbaum aufpflanzten. Ein Sohn des Hofrathes Schmelzer hielt dabei die mit Jubel begrüßte Ansprache, und — was dem Müller von Spelzheim, der sich ebenfalls wieder eingefunden hatte, besonders auffallen mußte — die ganze Leyen'sche Dienerschaft wohnte dem lustigen Aufzuge bei.

Wieder, wie schon so oft, stellte der Müller Erfindungen nach seiner „Braut“, der Reichsgräfin Maria Anna, an. Man konnte oder wollte ihm nichts berichten. Ja, man lachte ihm unerbolen in's Gesicht und spottete seiner. Die Zeit war vorüber, wo man Rücksichten auf ihn zu nehmen hatte. Nannte man ihn doch geradezu einen Narren. Und als er einen der früheren Schlossbedienten, der ihn für einen albern Bauernspindel erklärte, gelegentlich mit einem Faustschlag niederstreckte, ward er durch Urtheil des Friedensrichters zu 14 Tagen Gefängniß verurtheilt.

Da hatte der Müller Ruhe, über die Wendung der Dinge und die Absichten seiner Braut, an der er selbst unverbrüchlich festhielt, nachzudenken. Ein stiller Ingrim gegen die neue Ordnung bemächtigte sich seiner. Er schwor bei sich, trotz alledem und nur um so fester auf seinen Ansichten zu bestehen, nicht abzulassen von der langgenährten Hoffnung und im Stillen nicht bloß nach der Braut, sondern auch nach der Wiederherstellung der Grafenschaft beharrlich zu trachten. Einmal mußte ja die Verlobte zurückkehren. Und sie hatte ja versprochen: „Keinen Andern!“ Im Wandel der Zeitlichkeit blieb sein Ziel unverrückbar.

Seine Mühe veräuerte er dabei keineswegs. Ja, als Muster eines haushälterischen Mannes, suchte er deren Ertrag noch zu steigern, verwandte wenig mehr zur eigenen Lust, vieles an die behaglichere Einrichtung seines Hauses. Einmal mußte ja der Tag erscheinen, wo sie wieder kam, und er wollte sich nicht unvorbereitet überraschen lassen. Nüchtern, verständlich, umsichtig, geschickt und von glücklicher Hand in allen geschäftlichen Obliegenheiten, überließ er sich nun in der neuen Richtung ganz und völlig einem Glückstraum, dessen Verwirklichung er nur mit seinem Leben aufzugeben vermochte.

Wenn er nun zuweilen auch Anderen gegenüber mit bemessener Würde von seiner Braut, der Reichsgräfin Maria Anna, sprach, zuckten wohl seine Bekannten die Achseln. Besonders die dicke Wittwe am Brunnen nahm's ungemein höhnisch auf. Mit jähem Gelächter ließ sie sich dann vernehmen:

„Das ist der richtige Spektakel! Reichsgräfin, Hochzeiterin! Verstehst dich! Und er, der Reichsgraf Jockel! Verstehst dich! Hoch muß es hergehen, wenn der Dachstuhl einmal verrückt wird.“

Und dabei streifte sie die Kermel hinauf, bog sich hinten über und schlug mit den fleischigen Armen in der Luft umher, als befände sie sich bereits im Handgemenge mit ihrer schlimmsten Widersacherin.

Allein das kümmerte den Müller wenig. Er durfte nur das Spitzentuch ansehen, das einst die Gräfin um seine blutige Hand geschlungen hatte, und er fühlte sich erhaben über allen Spott der Welt. Kamen doch zuweilen kleine Geschenke von unbekannter Hand — aus der Fremde — an die alte Wärbel, an seine heranwachsenden Mädchen, ja sogar an die Mägde in der Mühle. Von wem konnten sie herühren, als von seiner „Braut“! Die mußte nun ja bald selbst anlangen, um die Herrschaft im Hause zu übernehmen. Pflögte er sie doch als unerschöpfbare Muster einer vollkommenen Hausfrau anzuführen und bei jeder Gelegenheit auf sie hinzuweisen: „Das würde meine Marianne so machen! — Das thäte meine Marianne nicht leiden! — Das kann doch keine wie meine Marianne!“ und Ähnliches mehr.

Als nun eine Enkelin der Gräfin, jene im Beginn der Revolution geborene Comtesse von der Leyen, in die Familie des Kaisers Napoleon, und zwar den nächsten Verwandten der Kaiserin Josephine heirathete,

da zu  
da zu  
schaft  
Boran  
Napol  
seine  
aber  
Grasse  
es we  
einmal  
D  
storben  
S  
gerfe  
worden  
im Ho  
der W  
keinen  
göttin  
Anna  
seiner  
Jo  
hatte  
geben  
einst  
konnte  
Wiese  
entlan  
tauche  
dersel  
verban  
G  
Lä  
Jockel  
sich in  
Vielde  
den  
viellei  
einges  
trauif  
darüb  
jeden  
sich in  
führen  
ihm a  
kümme  
M  
der j  
schilde  
offene  
unaus  
war  
Mair  
Bank  
und r  
gut g  
nur f  
aber  
W  
im ge  
hunde  
Dose  
Theil  
Er he  
Jockel  
—  
deutfo  
statfo  
trolleu  
führer  
funbe  
eine  
ziwif  
trafft  
bene  
sprige  
—  
De se  
gesun  
mit  
angen  
trolleu  
ebenf  
nicht  
fogar  
den  
Eifen  
einen  
Durch  
ungef  
—  
nicht  
eine  
es z  
Zweid  
jedoch  
eine  
Groß  
größe  
Dorf

da zweifelte der Müller von Spelzheim nicht länger, daß unter so mächtigem Schuß nicht bloß die Grafschaft wieder erstehen, sondern sich überhaupt alle seine Voraussetzungen noch verwirklichen würden. Allein Napoleon wurde gestürzt! Und nun setzte der Müller seine Hoffnungen auf die deutschen Mächte. Als aber auch die Wiener Schlußacte über die einstige Grafschaft Bliestal hinwegging, dachte der Müller, es werde sich noch Alles von selbst ergeben, wenn einmal seine Marianne zurückkehre.

Daß sie unterdeß eine Greisin geworden, ja gestorben sein könnte, kam bei ihm nicht zur Erwägung.

Seine Töchter hatten sich verheirathet, ein Schwiegersohn waltete in der Mühle, er selbst war alt geworden und überließ diesem allmählich die Herrschaft im Hause. Allein auf seine Bahnvorstellungen hatte der Wechsel der Zeit und der Wandel der Dinge keinen Einfluß. Wie die altgriechischen Frauen, Halbgöttinnen, ewige Jugend behaupten, so stand Maria Anna's reife Frauenschönheit noch immer frisch in seiner Erinnerung.

Ja, als schon Entelkinder in der Mühle hausten, hatte er noch nichts von seinen Hoffnungen aufgegeben. Er bewohnte den Theil des Hauses, in welchem einst Maria Anna Zuflucht gefunden. Stundenlang konnte der Greis, wenn das Korn wogte und die Wiesen blühten, in schöner Sommerzeit das Bliesthal entlang schauen, als müßte nun ihre Gestalt auftauchen zwischen den jungen Lehren und ihm mit derselben Hand zu winken, welche einst seine Wunde verband.

Es war sein Wahn, auch sein Glück.

Längst hieß er in der Gegend „der Reichsgraf Jodel.“ Besonders glücklich fühlte er sich, wenn er sich in seinen gräßlichen Staatskleidern zeigen konnte. Vielleicht hoffte er dabei von den einkommenden Fremden Kunde von seiner „Marianne“ zu erhalten; vielleicht lag ihm nur an der Gelegenheit, in seiner eingebildeten Würde auftreten zu können. Mit mißtrauischer, argwöhnischer Empfindlichkeit wachte er darüber, daß ihm seine Verwandten und Hausgenossen jeden Fremden zuschickten, bei dem es sich verlohnte, sich in der Würde, die er in Anspruch nahm, vorzuführen. Diese einzige Freude des Greises, wollten ihm auch seine Verwandten in der Mühle nicht verkümmern.

Nun war es ein halbes Jahr nach jenem Besuch, der zu Beginn dieser wahrhaftigen Erzählung geschildert wurde. Da saß der Greis eines Abends am offenen Stiefelfenster seiner Stube und sah lange und unausgesetzt hinaus in das sonnige Bliesthal. Es war wieder Pfingsten. Der Flieder duftete und die Mailäfer schwärmten. Unten im Garten auf der Bank plauderten seine Verwandten und riefen dann und wann ein freundliches Wort hinan, richteten eine gut gemeinte Anfrage an ihn. Allein, er antwortete nur selten darauf, eine Weile nicht mehr. Plötzlich aber rief er laut und jubelnd:

„Sie kommt! Sie kommt!“

Als man ahnungsvoll hinaufeilte, fand man ihn im goldgekleideten Staatskleid eines vergangenen Jahrhunderts am Fenstergeims zusammengesenken. Die Dose war seiner Hand entglitten, deren Inhalt zum Theil über ein Spitzentuch gestreut, das daneben lag. Er hatte ausgehofft und ausgelebt — der Reichsgraf Jodel.

### **Bermischte Nachrichten.**

Feuerspritze mit Petroleummotor. Beim deutschen Feuerwehrtage, welcher unlängst in Hannover stattfand, wurde eine Feuerspritze, betrieben mit Petroleummotor, vorgeführt. Diefelbe ist von dem Oberführer der Münchener Feuerwehr, Joseph Vogl, erfunden worden. Schon längst besteht das Bedürfnis, eine Feuerspritze zu bauen, welche ein Mittelglied zwischen den großen Dampfmaschinen und den Handkraftspritzen darstellt. Die in Fachzeitschriften beschriebene und erklärte Konstruktion der Vogl'schen Feuerspritze findet viele Anerkennung.

Den Kesselstein im Fabrikwesen zu beseitigen, soll das von einem dänischen Ingenieur gefundene Mittel der Verfeinerung des Speisewassers mit Petroleum in England in größerem Maßstabe angewendet worden sein, und mit Erfolg. Das Petroleum wird in geringer Quantität zu Anfang und ebenso während der Speisung beigefügt. Es soll nicht nur neue Kesselsteinbildung verhindern, sondern sogar bereits vorhandene lösen. Die Versuche wurden auf einem Dampfer und auf den indischen Eisenbahnen gemacht; als erprobtes Maß wird für einen sogenannten Lancashire-Kessel von 7 (engl.) Fuß Durchmesser und 30 Fuß Länge pro Woche und Kessel ungefähr 2 Liter Petroleum angegeben.

Arnstadt i. Thür. Bald. Daß man Holz nicht nur dazu benutzen kann, sich im kalten Winter eine behaglich warme Stube zu machen, sondern, daß es zu unzähligen nützlichen und kunstgewerblichen Zwecken verarbeitet wird, ist bekannt, daß man dasselbe jedoch auch „spinnen“ und „weben“ kann, beweist eine ebenso originelle als zweckmäßige Erfindung einer Großbreitenbacher Firma, welche damit schon eine größere Anzahl Leute beschäftigt. In verschiedenen Dörfern des Waldes haben Frauen und Mädchen

das alte Spinnrad deshalb wieder vom Boden geholt und Spinnen „Holzfasern,“ welche dann von Webern auf den Handstühlen zu einem dünnen Stoffe gewebt und nachdem zu „Einlegesohlen“ in Schuhe und Stiefel verarbeitet werden und zwar zum Schutz gegen kalte Füße, wozu sich eine nachgiebige Holzleinlage sehr wohl eignet, was schon von früher durch die üblichen Holzschuhe zu diesem Zwecke bekannt ist. Diese neuen Einlegesohlen sollen bereits guten Absatz finden, was umso mehr erfreulich ist, als dadurch mancher sonst Beschäftigungslose, oder auch für schwere Arbeit zu schwache Frauen und Mädchen einen neuen Erwerbzweig finden dürften, an welchem bis jetzt auf dem Walde gerade kein Ueberflus herrschte.

Ein Raubanfall in italienischer Manier hat sich am Mittwoch in Berlin zugetragen: Der Lehrling L. wurde Nachmittags von seinem Prinzipal nach der Hauptpost geschickt, um einen Gelbbrief abzuholen. Als L. aus der Thür der Ausgabestelle in der Spanbauerstraße heraustrat, trat ein junger Mann ihm entgegen, warf ihm Schnupftabak in's Gesicht und entriß ihm den Gelbbrief, den L. frei in der Hand trug. Die beabsichtigte Blendung trat indeß nicht ein, vielmehr konnte L. den Räuber verfolgen und im Beistande eines Schutzmannes gelang es, denselben an der Ecke der Königs- und Heiligengeiststraße festzunehmen. Der Brief war bereits geöffnet, doch seines Inhaltes noch nicht beraubt. Der Festgenommene ist ein stellenloser, bisher unbefolter Handlungsbdiener.

Ein prophetischer Traum. In dem Septemberheft der „Sphinx“ erzählt der Königl. preussische Artillerie-Oberstlieutenant und Regimentskommandeur von Szycki folgenden Vorkfall, der ihm von einem süddeutschen Offizier, dem württembergischen Hauptmann Gehler, im Juni d. J. bei Gelegenheit von Schießübungen der Artillerie zu Jüterbog mitgetheilt wurde: „Es war im Monat Juni oder Juli 1873“, erzählte Hauptmann Gehler dem Oberstlieutenant v. Szycki, „als mein Truppentheil zum Zweck der Schießübungen im Baradenlager bei Schwäbisch-Gmünd vereinigt war. Jeder Offizier hatte in den Baracken eine Kammer zugewiesen erhalten. Die der meinigen benachbarte Kammer war von Lieutenant Zeiber belegt. Die Baracken waren so leicht gebaut, daß man jedes Geräusch bei seinem Nachbar hören konnte. So wurde ich in einer Nacht wiederholt durch das Geräusch, welches aus der Kammer des Lieutenants Zeiber zu mir herüberdrang, im Schlafe gestört. Lieutenant Zeiber warf sich stöhnend auf seinem Lager umher. Am nächsten Morgen gegen 5 Uhr mußten wir Beide auf den Schießplatz. Auf dem Wege dahin traf ich den Lieutenant Zeiber, von dem ich wußte, daß er in den Sicherheitsstand kommandirt sei.“ (Oberstlieutenant v. Szycki fügt in seiner Mittheilung erläuternd bei, daß diese Sicherheitsstände, von welchen aus die Beobachtung des Schießens durch die dazu kommandirten Offiziere stattzufinden hat, einige hundert Meter seitwärts der Ziele liegen, durch Eisenblech, Ganghölzer, Faschinen und Erde eingedeckt sind und dadurch gegen Sprengstücke und Schrapnellkugeln Sicherheit gewähren. Von ganzen Geschossen namentlich schweren Kalibers können sie allerdings durchschlagen werden, doch würde das nur dann eintreten, wenn das Geschütz durch ein Versehen nach dem Sicherheitsstand, statt nach dem Ziele gerichtet worden wäre und wenn das so abgefeuerte Geschos gerade den empfindlichsten Theil des Sicherheitsstandes getroffen. Ein derartiger Fall war dem Oberstlieutenant noch nicht bekannt). — Zeiber erzählte mir, er habe in der Nacht geträumt, daß er im Sicherheitsstande erschossen wurde, und nachdem er zum zweiten Male eingeschlafen sei, habe er es von Neuem geträumt. Als ich dieser Mittheilung nur mit schlechten Redensarten begegnete, forderte mich Lieutenant Zeiber auf, ihn doch im Sicherheitsstande zu vertreten. Dies lehnte ich ab, weil ich einmal zu einem anderen Dienst kommandirt, dann weil ich derartigen Träumen keine Bedeutung beimaß. Während Lieutenant Zeiber nun nach dem Sicherheitsstande ging, erzählte ich den Kameraden, die ich gerade traf, von dem eigenthümlichen Benehmen des Lieutenants. Um 10 Uhr Vormittags fiel aus einer der feuernden Batterien ein Schuß, der den Sicherheitsstand des Lieutenants Zeiber durchschlug. Eine 24pfündige Granate tödtete den Lieutenant und verwundete 2 Mann. Ich will an die Mittheilung dieser Thatfache keine weiteren Betrachtungen knüpfen, sondern überlasse es dem Leser, zu entscheiden, ob er die Erfüllung dieses Traumes auf Rechnung des „Zufalls“ setzen oder wie er ihn sonst erklären will.“

Alle höchste Schadenfreude. Unter dieser scherzhaften Spitzmarke berichtet die „W. A. Z.“ folgende hübsche Episode aus unserem Königreich. Vor einigen Tagen besuchte Kaiser Wilhelm seine Schwestern; er fand zwei derselben mit Handarbeiten beschäftigt, die dritte, Prinzessin Sophie, die Braut des griechischen Kronprinzen, saß über eine griechische Grammatik gebeugt und versuchte mit sorgenschwerer Miene, in deren Mythen einzudringen. Der Kaiser setzte sich zu der eifrig studirenden Schwester und half ihr ein wenig, indem er sein Altgriechisch zu Hilfe nahm. Endlich sagte er lachend: „Dir geschieht's ganz recht, daß Du Dich jetzt mit dem Grie-

chischen so viel plagen mußt; erinnere Dich nur, als Heinrich und ich bei unseren griechischen Aufgaben stöhnten, da hast Du uns immer gehänselt und gesagt: Ihr seid Beide ungeschickte Jungen, das Griechische kann ja nicht so schwer sein.“

Vom deutschen Nationallaster. Die deutschen Chronisten aus der „alten guten Zeit“ wissen manch' seltsam Stücklein von der Zechlust unserer Altvordern zu erzählen; wir wollen hier nur einige Züge aus diesem für uns Deutsche leider nicht allzurühmenswerthen Bilde wiedergeben. Besonders auf den deutschen Universitäten ist von jeher stark „gekneipen“ worden. Ganz absonderlich muß es früher jedoch in Tübingen zugegangen sein, denn ein Chronikenschreiber aus Schwaben berichtet, der akademische Senat der Tübinger alma mater habe sich zu derartig scharfen Maßregeln gegen die jungen Studenten ob ihrer Trunkfucht veranlaßt gesehen, daß die letzteren es schließlich vorzogen, ihren Bierdurst in Rottenburg zu stillen. Daß das zarte Geschlecht damals mit dem starken und die Bette getrunken hat, geht aus verschiedenen Berichten jener Zeit hervor, und ein Tübinger Visitationsrecess von 1591 rügt sogar, daß die Frauen der Professoren selbst oft ein Gläschen über den Durst trinken, daß z. B. „Frau Professor Crusius und Frau Professor Homberger sich gar ungebührlich halten, daß sie gar übel fluchen und schwören, dem Trunkle sich ergeben, sonderlich des Crusius Weib, gehen selten zur Kirche, ziehen oftmals auf die umliegenden Dörfer und erweisen sich allda ziemlich verdächtig.“ In Schwäbisch-Hall gingen im Jahre 1532 drei Schwestern zusammen nach Münkheim in des damaligen Mühlmichels Haus, wo sie 32 halbe Maß des besten Weines tranken, dann die Zecher bezahlten und Abends ruhig nach Hause wanderten, als ob sie gar nichts weiter genossen hätten. Die „Weiberzechen“ waren in vielen Orten Württembergs bis in das vorige Jahrhundert hinein üblich, so in Ochsenbach, Gäßlingen, Mühlheim bei Sulz, Berthelheim bei Tübingen u. s. w. und die Bürgermeister und Schultheißen mußten bei diesen Zechgelagen der Weiber aufwarten. Um jene Zeit wurden in den Städten fast jeden Morgen Betrunkene in den Straßen schlafend aufgefunden und in Nürnberg wurde vom Magistrat ein besonderer Wagen gehalten, um die schlafenden Trunkenen nach Hause oder auch nach dem Stockhause zu fahren. Aber auch in den höchsten Kreisen sah es nicht besser aus und wie hier gezecht wurde, erhellt z. B. aus einer Regensburger Chronik, der zufolge in Regensburg bei einer Fürstenversammlung, die Kaiser Karl V. abhielt, nicht weniger als 3000 Eimer des besten Weines ausgetrunken wurden und ein Erzherzog von Oesterreich ließ sich auf einer Reise einmal über 2000 Eimer Wein nur für seine Tafel nachführen.

Der erste Liebhaber einer mittleren Bühne kommt zum Frühschoppen und findet den Komiker beim Lesen der Morgenzeitung, welche die Theaterkritiken zu enthalten pflegt. Liebhaber: „Was liest Du denn da, Freund? Du machst ja ein vernünftiges Gesicht. Du wirst gewiß tüchtig gelobt?“ — Komiker (sich vergnügt die Hände reibend): „Nein, mein Junge, aber Du wirst tüchtig heruntergemacht.“

Recht tröstlich. . . . Nein, Papa, den Herrn Baron heirathe ich niemals; ich mag ihn nicht leiden, er hat ja ganz rothe Haare.“ — „Gott, wie heißt rothe Haare? Hast Du denn nicht bemerkt, daß sie ihm schon ausgehen.“

### **Standesamtliche Nachrichten von Eibensböck vom 12. bis mit 18. September 1888.**

Geboren: 255, 256) Der Schneiderschwester Johanne Pauline Sasse geborenen Reichner hier Jwillinge. 257) Dem Kaufmann Franz Albert hier 1 Sohn. 258) Dem Straßenwärter Emil Karl Weigel hier 1 Sohn. 259) Dem Zimmermann Emil Wagner hier 1 Tochter. 260) Der unverheirateten Tambourierin Marie Clara Baumann hier 1 Sohn. 261) Dem Fabrikarbeiter Ernst Richard Marquard in Blauenthal 1 Sohn.

Aufgehoben: 58) Der Instrumentenmacher Karl Oswald Lent in Jwisdau mit der Emilie Lina Feldmann in Wolsgrün. 59) Der Kaufmann Paul Richard Müller hier mit der Emilie Agnes Ficker hier. 60) Der Stikkaeschmiedeger Gostlieb Hermann Günther in Schneeberg mit der Anna Albertine Brandner hier. 61) Der Sattler Wilhelm Bartsch hier mit der Tambourierin Marie Anna Stemmler hier. 62) Der Schneider Franz Rißal in Greiz mit der Clara Alma Winter hier.

Geschließungen: 43) Der Stikkaeschmiedeger Kron Richter hier mit der Olga Sophie Seidel hier. 44) Der Chemiker und Secondelieutenant der Landwehr Hermann Traugott Leuckart in Eilbogen mit der Livia Libby Landrock hier. 45) Der Maschinenföder Emil Christian Weigel hier mit der Tambourierin Emilie Wilhelmine Schönfelder hier. 46) Der Schneider Magnus Hermann Witscher hier mit der Tambourierin Emilie Albine Schott hier. 47) Der Fabrikarbeiter Friedrich Emil Schott hier mit der Tambourierin Marie Sophie Breitschneider hier.

Gestorben: 178) Des Maurers Albert Jugelt hier Sohn, Paul Alfred, 17 J. alt. 177) Der Gutsbesitzerwitwe Christiane Marie Wolf geborenen Strobel hier Tochter, Marie Johanne, 5 J. alt. 178) Des Hülfsweihenstellers Gustav Moritz Unger in Blauenthal Sohn, Georg Walther, 9 J. alt. 179) Des Schneiders Johann Nicolaus Spörl hier Sohn, Eugen Alban, 10 J. alt. 180) Des Weihenwärters August Hermann Sächs in Wolsgrün Tochter, Agnes Clara, 6 J. alt. 181) Der unverheirateten Hedwig Pauline Göbler hier Tochter, Gertrud Sophie, 2 J. alt. 182) Der Schneiderschwester Johanne Pauline Sasse geborenen Reichner hier Sohn, Hans, 6 J. alt. 183) Des Maschinenföders Friedrich August Schuster hier Tochter, Anna Helene, 2 J. alt.

# Bekanntmachung.

Es wird hiermit von Neuem zur öffentlichen Kenntniß gebracht, daß für den Bezirk des **Amtsgerichts Eibenstock** folgende Altersrentenbank-Agenturen errichtet sind:

- in **Eibenstock**: Lotterie-Collection Theodor Schubart,
- **Carlsfeld**: " " Carl Friedrich Glöckner,
- **Schönheide** (Stadt): " " Christ. Gottl. Lenk, i. F.: C. G. Lenk,
- **Wolfgrün**: (Bahnhof): Stationskasse der Königl. Staatsbahn und

Die Agenturen sind zur unentgeltlichen Abgabe der in ihren Händen befindlichen Drucksachen und Formulare der Königl. Altersrentenbank ermächtigt, werden auch über die Einrichtung der Bank sowie Annahme von Anmeldungen und Einlagen zum Zwecke der Erwerbung von Zeit- und Altersrenten stets bereitwillig Auskunft erteilen.

Dresden, am 10. September 1888.

**Königliche Altersrentenbank-Verwaltung.**  
Reusel. Stabler.

**Farben** streichfertig, guttrocknend, Möbel- u. Fußbodenlacke **Farben** empfiehlt die Drogen- und Farbenhandlung von **J. Braun.**

**Lebende frische Karpfen** sind wieder eingetroffen bei **Max Steinbach.**

**ff. Kieler Sprotten** empfiehlt **Max Steinbach.**

**Neue eingesott. Preiselbeeren** a Pfund 25 Pfg. empfiehlt **Max Steinbach.**

## Lampert's

- Gicht-Pflaster,
- Geil-Pflaster,
- Wund-Pflaster,
- Zug-Pflaster,
- Fluß-Pflaster,
- Magen-Pflaster,
- Sühneraugen-Pflaster,
- Frostballen-Pflaster.

Marke Lampert's Pflaster heilt schmerzlos, brennt die Hitze und verhindert wildes Fleisch, erwärmt, erweicht und reinigt. — Schachtel 25 u. 50 Pfennige vorrätig in den Apotheken in Eibenstock, Schneeberg und Johannegeorgsstadt.

Man verlange ausdrücklich **echtes** Lampert's Pflaster mit obiger Marke und **grüner** Gebrauchsanweisung.

## Etage

Die von Hrn. Cantor Viertel bewohnte des von Hrn. Otto Krause in Zwickau erstandenen **Glauf'schen** Hauses am Neumarkt wird am 1. October 1888 miethfrei und ist anderweit nach Befinden in zwei Abtheilungen zu vermieten durch **Rechtsanwalt Müller.**

**Ludw. Durst, Kempten, Baiern.** 9 Pfd. Landbutter franco M. 8,50. Süßrahmtafelbutter „ billigt.

## Reit- & Fahrhandschuhe,

**Militär-Handschuhe** von gutem Wildleder, sowie alle Sorten **Glacéhandschuhe** von den billigst, b. zu den hochfeinsten, **Stepphandschuhe** in allen Nuancen u. Verschläffen empfiehlt billigt die Handschuhfabrik von **Aug. Edelmann, Brühl 343.**

**Handschuhwäscherei und Färberei, Putz- und Pflasterleder** stets am Lager. Einkauf von **Reh-, Hirsch- u. Kaninellen.** D. Ob.

## Unübertroffen am praktischsten

sind meine neu verbesserten **Tambourmaschinen** mit **Soutache-Apparat.**

Garantie für guten, leichten Gang, sauberste Arbeit, selbst bei stärkster und breitester Soutache. Obige Apparate werden an jeder gebrauchten Maschine, in Folge Neueinrichtung der praktischen Werkzeuge, innerhalb 3—4 Stunden angebracht u. billigt berechnet.

**Eibenstocker Näh- u. Tamb.-Masch.-Handlg.**

von **Johannes Haas, Mechaniker.**

NB. Da sich bei mir wiederholt Klagen über in anderen Werkstätten verfertigte Apparate hören lassen, so empfehle ich mich auch zur besten Instandsetzung von Concurrenzmaschinen mit genannten Vorzügen bei billigster Preisberechnung. **D. Ob.**



## Bahnhof Eibenstock.

Heute Donnerstag:

## Schlachtfest.

Abends frische Wurst mit Sauerkraut u. Klöße, wozu ergebenst einladet

**R. Schneidenbach.**

## Norddeutsche Hagel-Versicherungsgesellschaft in Berlin.

Geschäftsstand pro 1888: 450,272,388 **Mk.** Versicherungsb. Zunahme an Versicherungssumme ca. 21,000,000 " Ueberschuß pro 1888: 1,000,000 "

**Reserven pro 1889: 1,500,000 Mk.**  
Die Direction.

## Einige ordentliche Stickerinnen

finden dauernde Beschäftigung bei **Bacher & Leon.**

## Besten Weinessig

zum Einmachen, Gewürze, nur beste Sorten empfiehlt

**J. Braun, Drogerie.**

## Klettenwurzelöl

zur Stärkung und Erhaltung des Wachstums der Haare, in Flaschen à 25 Pf., 50 Pf. und 75 Pf. bei

**J. Braun, Drogerie.**

**Ein gewandtes Mädchen** wird als Beihülfe der Zuschneiderin gesucht. Wo? sagt die Exp. d. Bl.

**Geübte Tambourierinnen** für dauernde Arbeit bei hohem Lohn gesucht. Off. sub **D. C. 761** an **Haasenstein & Vogler, Leipzig.**

**Böhmische Braunkohlen** und **Briquettes** empfiehlt in ganzen und halben Ladungen billigt **R. Schneidenbach.**

## Wir geben soweit Vorrath reicht

3% Sächsische Rente, Stücke à 5000, 3000 u. 1000 M. (Stücke à 500 M. 25 <sup>d</sup> höher)	à 94,35.
3 1/2 % Deutsche Reichs-Anleihe	„ 104,00.
4% Deutsche Reichs-Anleihe	„ 108,65.
4% Preuss. Staatsschuldscheine, consolid.	„ 107,75.
4% Altenburger Landesbank-Obligationen, Stücke à 5000 M.	„ 103,35.
4% Sächsische Anleihe, 1852—1868er	„ 105,35.
4% Sächs. Anleihe v. J. 1847, Stücke à 1500 M.	„ 101,75.
4% Pfandbriefe des landw. Creditvereins f. d. Königreich Sachsen	„ 103,55.
3 1/2 % Creditbriefe des landw. Creditvereins für das Königreich Sachsen	„ 101,55.

**Ferd. Ehrler & Bauch, Zwickau.**

## Auszuschneiden

gibt aus **Richard Rau.**

Diesem Buche verdanken

In dem Buche Dr. White's Augenheil-Methode von **Fraug. Ehrhardt** in **Delze** in Thüringen, welches schon seit 1822 in vielen Auflagen erschienen ist, findet fast jeder Augenkrante etwas Passendes. Die darin enthaltenen Mittel sind genau nach den Originalen abgedruckt und bieten sichere Garantie der Richtigkeit. Dasselbe wird auf franco Bestellung und Beischluß der Francirungsmarke (10 Pfennige) gratis versandt durch **Fraugott Ehrhardt** in **Delze** in Thüringen und vielen anderen Buchhandlungen. Auch zu haben in der Exped. d. Bl.

Ihrer Augenheiler!

(Sohn nicht sehender Augenheiler)

ausgegeben durch

## Rechnungsformulare

empfehlen **G. Hannebohn.**

**Fahrplan** der Chemnitz-Aue-Adorfer Eisenbahn. Von Chemnitz nach Adorf.

	Früh	Früh	Vorm.	Nachm.	Ab.
Chemnitz	—	4,44	9,20	2,30	7,00
Burkhardttsd.	—	5,33	10,13	3,25	8,09
Zwönitz	—	6,12	10,53	4,06	8,53
Lößnitz	—	6,24	11,04	4,17	9,06
Aue [Ankunft]	—	6,43	11,24	4,38	9,27
Aue [Abfahrt]	—	6,51	11,35	4,57	9,45
Blauenthal	—	7,27	12,01	5,22	10,10
Wolfgrün	—	7,35	12,08	5,28	10,16
Eibenstock	—	7,51	12,22	5,41	10,27
Schönheide	—	8,03	12,31	5,50	10,35
Wilschhaus	—	8,18	12,42	6,00	10,45
Rautentrang	—	8,28	12,50	6,08	10,53
Jägergrün	4,49	8,39	1,01	6,18	10,59
Schöneck	5,32	9,19	1,41	6,55	—
Zwota	5,51	9,37	2,01	7,13	—
Rautentrang	6,15	10,00	2,24	7,35	—
Adorf	6,24	10,09	2,33	7,44	—

Von Adorf nach Chemnitz.

	Früh	Früh	Vorm.	Nachm.	Ab.
Adorf	—	4,27	8,03	1,20	6,17
Rautentrang	—	4,42	8,21	1,34	6,34
Zwota	—	5,15	8,56	2,06	7,10
Schöneck	—	5,38	9,19	2,28	7,31
Jägergrün	—	6,20	9,58	3,08	8,07
Rautentrang	—	6,29	10,05	3,16	8,14
Wilschhaus	—	6,38	10,13	3,24	8,22
Schönheide	—	6,56	10,29	3,40	8,35
Eibenstock	—	7,09	10,40	3,51	8,45
Wolfgrün	—	7,22	10,51	4,02	8,55
Blauenthal	—	7,28	10,57	4,08	9,01
Aue [Ankunft]	—	7,56	11,25	4,36	9,25
Aue [Abfahrt]	5,30	8,17	11,39	5,05	—
Zwönitz	5,53	8,51	12,02	5,29	—
Burkhardttsd.	6,11	9,14	12,20	5,47	—
Chemnitz	6,50	10,09	1,01	6,28	—
Chemnitz	7,35	11,03	1,47	7,18	—

## Omnibus-Fahrplan.

Abfahrt von der Kaiserl. Postanstalt:  
Früh 6 Uhr 45 M. nach Chemnitz u. Adorf.  
10 „ 10 „ „ Chemnitz.  
Mittags 11 „ 50 „ „ Adorf.  
Nachm. 3 „ 20 „ „ Chemnitz.  
5 „ 10 „ „ Adorf.  
Abends 8 „ „ „ Aue resp. Chemn.  
9 „ 50 „ „ Jägergrün.

Österreichische Banknoten 1 Mark 67,00 Pf.